

KWARTALNIK NEOFILOLOGICZNY, LXVII, 3/2020
DOI 10.24425/kn.2020.134218

ANDREA RUDOLPH
(UNIwersytet Opolski, OPOLE)

REFORMATIONSGESCHICHTE, KONFESSIONELLER
AUSGLEICH UND RELIGIÖSE SUBJEKTWERDUNG
WEIBLICHER HELDEN. ZUR TEILHABE DER
MECKLENBURGISCHEN ERZÄHLERIN ELISABETH
V. MALTZAHN AN DER PROTESTANTISCHEN
ERWECKUNGSBEWEGUNG

ABSTRACT

German-language regionalist literature was home to the Reformation on individual figures in the different German landscapes and in this way transformed them into a Christian-German movement. The article draws from the conception and poetic language of the cultural-historical home romance E. v. Maltzahn's *Ilse* (1897), its topicality for coping with the crisis and upheaval situation in German society around and after 1900.

KEYWORDS: regionalist literature, John Wicief, Jan Hus, Martin Luther, Joachim Slüter, Wilhelmine era, Mecklenburg

STRESZCZENIE

Niemieckojęzyczna literatura ojczyzniana była domem reformacji poszczególnych postaci z różnych niemieckich krajobrazów i w ten sposób przekształciła je w ruch chrześcijańsko-niemiecki. Artykuł nakreśla na podstawie koncepcji i poetyckiego języka kulturalno-historycznej powieści E. v. „Ilse” Maltzahn (1897), jej aktualność w radzeniu sobie z kryzysem i sytuacją wstrząsów w społeczeństwie niemieckim około 1900 r. i później.

SŁOWA KLUCZOWE: literatura ojczyzniana, John Wicief, Jan Hus, Martin Luther, Joachim Slüter, era wilhelmińska, Meklemburgia

Die literaturwissenschaftliche Ausbildung in Opole setzt, wie in der Auslandsgermanistik üblich, vorwiegend auf Kanontexte und epochale Literaturgeschichten, deren Ordnung und Akzentsetzung schon vielfach bewährt ist. Daneben sucht sie den Blick der Studierenden dafür zu schärfen, dass sich kulturgeschichtliche und ideologische Prozesse auch an Werken der regionalen Literatur gut fassen lassen. Es geht dabei nicht um das Anliegen, wenig beachtete Werke als Werke von hohem ästhetischen Rang anzusehen, sondern um die Erschließung von kulturhistorischem Material, dessen Aktualität sich in dem vorliegenden Fall der Krisen- und Umbruchsituation der deutschen Gesellschaft um 1900 verdankt.

Vielfältige Antiquariatsangebote ihrer zahlreichen historischen Romane und Erzählungen zeigen, dass Elisabeth Alexandrine Auguste Bertha Margarete Freiin von Maltzahn eine zu ihrer Zeit erfolgreiche Schriftstellerin war. Offenkundig gelang es ihr, mit ihrer Stoff- und Themenwahl ein nicht unerhebliches Publikum über den Tag hinaus anzusprechen. Neuauflagen zeigen, dass ihr im ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzender Erfolg auch in den ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts anhielt. Dies lässt darauf schließen, dass die Aufnahme und Wirkung ihrer Romane in einem Bezugssystem von Erwartungen langwährende Zeiten hindurch erfolgreich stattgefunden hatte. Daraus ergeben sich die Fragen, ob und wie dieses Bezugssystem sich hinreichend konkretisieren lässt und welche Faktoren zu dessen Dauer beitrugen.

Spezifizieren wir diese Problemstellung am Roman selbst, der 1897 im Verlag von Friedrich Bahn erschien und zahlreiche Neuauflagen erlebte. Welchen Stellenwert hatte der Roman für die Bewältigung von Zeitfragen? Welche Rückwirkung auf gesellschaftliches Verhalten erhoffte sich seine Autorin? In diese Fragen eingeschlossen ist die nach ihrer Schreibabsicht, wie sie sich aus der Konzeption und poetischen Sprache des Romans ergibt.

Bevor all dies geklärt wird, soll der Blick zunächst auf die Autorin fallen. Da sich nur spärliche biografische Auskünfte eruieren lassen (Pataky 1898: 11; Kosch 1986: 285–286; Schröder 1909: 330, 336–337; Dohse 1903: 305–308) beziehe ich als weitere Auskunftsmittel auch paratextuelle Elemente ein, die sich außerhalb um die erzählte Geschichte ansiedeln. Gemeint sind solche Elemente, die unmittelbar mit dem materiellen Buch, dem Roman, verbunden sind, von Gérard Genette als Peritexte bezeichnet, und solche, die sich als eigenständige Textformen in räumlicher oder auch zeitlicher Entfernung vom Buch befinden, Epitexte genannt (Genette: 1989: 354–384).

Zunächst zu den äußeren, biografischen Orientierungspunkten. Die Tochter eines Forstmeisters hatte ihre Kindheit und Jugend in Schwerin verbracht. Sie lebte bis zu ihrer Heirat 1915 in Wernigerode. Danach folgte sie ihrem Ehemann, dem evangelischen Pfarrer und Publizisten Ernst Friedrich Wengel, der in Godesberg die Zeitschrift „Kreuz und Kraft“ herausgab, nach Ostpreußen. Beide Eheleute überlebten die Flucht aus Ostpreußen, die ihnen nach der Abtrennung ostpreußischer Gebiete 1918 gelang, im Winter 1945 nicht. Ernst Friedrich Wengel starb in Rauschen, Elisabeth v. Maltzahn in Danzig auf dem Flüchtlingsschiff „Gotenhafen“ noch vor seinem Auslaufen. Will man weitere Auskünfte über E. von Maltzahn erlangen, fließen die Quellen, wie angedeutet, spärlich. Nutzen wir daher drei Möglichkeiten: Betrachten wir 1. ihre 1923 veröffentlichte Fotografie: ein paratextuelles Element außerhalb des zu besprechenden Buches, begrifflich ein Epitext. Blicken wir 2. auf Auskünfte gebende Titel in ihrem Werkverzeichnis und ermitteln wir 3. das Profil des Verlags, für den sie schrieb.

Maltzahns Fotografie (Abb. 1) wurde ihrem Roman *An stillen Feuern. Erschautes und Verträumtes. Ein Lebensroman*, Schwerin 1923, entnommen. Sie zeigt eine Dame, vermutlich etwas jenseits des 50. Lebensjahrs, mit aufgerolltem



Fotographie aus Maltzahn, E(lisabeth) von: An stillen Feuern. Erschautes und Erträumtes. Ein Lebensroman, Schwerin, Verlag Friedrich Bahn 1923.

grauem Haar in vornehmer Ausgehoilette, für die Handschuhe obligat waren. Der schmal geschnittene Mantel, der damals bis zum Knie ging, kontrastiert dem eindrucksvollen großen Hut. Soweit erkennbar, ist dieser mit gekreuselten Pleurosen, den gefärbten weichen Genick- und Nackenfedern eines Straußvogels, garniert. Die Herrenfason des damals knielangen¹ Tagemantels unterstreicht die noch zeittypische „Linie ohne Bauch“ – Haltung, die – wie auf einer Vergleichsabbildung (Abb. 2) zu sehen – das Gesäß hervorhob und nach rückwärts drückte. Die Linie ist einem der vielfältigen Frauenbilder jener Zeit entsprechend betont weiblich – bei deutlicher Körperdisziplin. Diese vermittelt Maltzahns Erscheinung

¹ The links to the photos are listed in the references.



„Linie ohne Bauch“- Haltung, die die Brust hervorhebt und das Gesäß nach rückwärts drückt: Das verleiht von der Seite her gesehen eine S-förmige Haltung.

eine beinahe straffe Haltung, die mit der Vornehmheit der getragenen Kleidung korrespondiert. So betrachtet, offenbaren Fotografien auch mentale und soziale Prägungen der abgebildeten Person. Mit Pierre Bourdieu betrachtet, zeigt die Fotografie den inkorporierten Habitus einer Dame der höheren Gesellschaftsschicht – in der Spannung von weiblichem Luxus und gravitatischer Askese.²

Sehen wir in bibliographische Angaben hinein, begegnet uns in einigen Romantiteln E. von Maltzahns dezidiert Christliches: *Das heilige Nein*. Schwerin 1901; *Der heilige Damm*. Schwerin 1909; *Der Gottesschatz*. Schwerin 1921; *Von wannen bist du?*, Schwerin 1928. Es finden sich zudem Anspielungen auf erhöhtes Frauenschicksal: *Eine Königin von Frankreich und Navarra*. Schwerin 1903; *Nur eine Frau*. Schwerin 1926, aber auch Anmutungen von Sagenerzählung und Heimat: *Hochwaldzauber*, Schwerin 1907; *Aus alten Truhen*, Schwerin 1926, manche Titel legen, wie *Jürgen Schwertmann der Freie*. Schwerin 1934, eine Adelsverklärung nah. Solche Titel lassen vermuten, dass Maltzahn auf den von Identitätsängsten begleiteten Prozess der Säkularisierung und Modernisierung mit der Bindung ihrer Stoffe an Heimat, Geschichte, Christentum und Nation antwortete. Sie rufen den Eindruck hervor, dass sie die Zumutungen der Moderne und eines zunehmenden Intellektualisierungsprozesses mit einer Revitalisierung des christlichen Idealismus zu beantworten suchte. Nicht zufällig ist manchmal die französische Revolution der düstere Hintergrund, vor dem sie ihre Gestalten zeichnet, etwa in *Eine Königin von*

² The links to the photos are listed in the references.

Frankreich und Navarra. Schwerin 1903 oder in *Osanna in Exelsis. Erzählung aus der Revolutionszeit*. Schwerin 1917.

Ein Blick auf das Verlagsprofil des Verlags des Hofbuchhändlers Friedrich Bahn in Schwerin (1891–1945) bestätigt dieses aus wissenschaftlichen Erfahrungen konstituierte hypothetische Vorverständnis. Aus Form und Thematik der im Verlag verlegten Werke lassen sich solche Begriffe tatsächlich als Bezugssystem rekonstruieren. Hauseigene Verlagsankündigungen priesen „niederdeutsche Heimatbücher“ als „köstliches Gut für Haus-, Volks- und Jugendbibliotheken“ an wie als Vorleselektüre „am Familientisch“ (Siehe: <http://liberarius.de/verlag-friedrichbahn>). Klassifikatorisch handelt es sich bei diesen und anderen hinzugezogenen Werbetexten und Buchinhaltsbesprechungen um Epitexte, da diese sich als eigenständige Textformen in räumlicher oder zeitlicher Entfernung zu Maltzahns Buch *Ilisabe* befinden. Sie betonen nicht so sehr die Sphäre der Autonomie des ästhetischen, sondern lebens- und erziehungspraktische Interessen. Das Angebot der Buch- und Kunsthandlung Friedrich Bahn – „gute evangelische Bücher in allen Preislagen“ – wandte sich an einfache fromme Leute. Sichtlich stemmte der Verlag sich einer entchristlichten Massenkultur entgegen, auch mit Kinderspielmaterialien, die Bibelkenntnis und Frömmigkeit fördern sollten. Allerdings ändert sich im Verlaufe der Geschichte auch die Farbe des allgemeinen Hintergrunds, in dem die christlichen Ideen eingebettet waren. In den frühen Jahren ist die Grundhaltung noch mehr oder minder durch die christliche Heimatliteratur geprägt. Viele Bücher bewegten sich auf der historischen Strecke Mittelalter und frühe Neuzeit. Sie beheimateten die Reformation über Einzelgestalten in den verschiedenen deutschen Landschaften und transformierten sie auf diesem Wege in eine christlich-deutsche Bewegung. Ein verlegerischer Schwerpunkt lag meines Erachtens auf der Unterstützung der protestantischen Erweckungsbewegung, auch wenn eine quellenmäßige Dokumentation und Rezeption dieses Bezugssystems hier nicht vorgenommen werden kann. Diese summarische Folgerung für die frühe Phase aus meinem Einblick in diverse Buchtitel, Klappentexte und Werbeanzeigen wäre demnach am konkreten Lesestoff weiter zu verfeinern. Jedenfalls lassen auch einige Titel v. Maltzahns die für Anhänger der protestantischen Erweckungsbewegung typische Haltung und erbauliche Identifikation mit Vorbildern christlichen Lebens erkennen, wobei unter dem Eindruck der sonst beargwöhnten Frauenemanzipation auch Frauen als religiöse Akteurinnen ins Blickfeld rücken. Verlegt wurden Bücher mit antisozial idealistischer Gesinnung, in denen christliches Modernisierungsbestreben, wie etwa die Erweiterung der Rolle von Frauen in der protestantischen Kirche, und eine Ablehnung der Frauenemanzipation, sozialer Antimodernismus, dem die ständische Gesellschaft als Schöpfungsordnung galt, und „goldener Idealismus“ nebeneinander standen. Etwa wünschte eine der Stammautorinnen Margarethe v. Oertzen, geb. von Plüskow, (1854–1934), dass Frauen ebenfalls das Evangelium verkünden dürfen, hierfür setzte sie die paulinischen Einschränkungen in ihre Schreibgegenwart: Der Apostel wollte „dem weiblichen Geschlecht die zarte Weiblichkeit erhalten und ihm darum nicht gestatten, die zarte Sitte zu

durchbrechen, wie unsere Frauenwelt es vielfach mit ‚Bubikopf‘ und männlicher Kleidung tut. [...] sehen wir aber klar, dass er Beten und Weissagungen [...] in Gemeinde=Versammlungen nicht verbietet, sondern selbstverständlich findet“ (Zit. nach Lindt 2004: 129).

Etwa lobte der Klappentext an Carl Beyers ‚Volksgeschichten‘, dass dort Christliches soziale Differenzen nivelliert. In ihnen spiegele sich „ein Christentum der Tat; ein Einssein von Hoch und Niedrig im rechten Vertrauen“. Dies schaffe „bessere Frucht als vieles Reden“ (<http://liberarius.de/verlag-friedrich-bahn/>).

Aus späteren Klappen- und Werbetexten lässt sich die typische Richtung ableiten, in der die Verlagsproduktion zunehmend verlaufen ist: Die aus der Heimatliteratur schon bekannte Verbindung von entschiedenem evangelischen Christentum und Antikatholizismus verband sich in der Periode zwischen 1914 und 1930, wo der erste Weltkrieg und die Krise der Weimarer Republik tiefe Einschnitte setzen, mit antisemitischen Haltungen und zunehmend nationalen Tönen. Margarethe von Oertzen (geb. von Plüskow) legte 1918 den Titel: *Opfer – Eine Kriegs- und Sieggeschichte* vor, Dietrich von Oertzen 1912 ein Lebensbild des Hofpredigers und antisemitischen Gründers der christlich-sozialen Partei Adolf Stoecker. Obschon Nationales in Elisabeth v. Maltzahns Roman *Der Hofprediger ihrer Durchlaucht* (1899) noch stark heimatliterarisch verfärbt ist, akzentuierte bei Gelegenheit seiner Neuauflage 1922 ein Rezensent, daß dort der evangelische Held „aus allen Wirrsalen und Verfolgungen niederträchtiger Römlinge“ siegreich hervorginge. Er hielt es für ein Gebot der Stunde, „daß wir Evangelischen gerade auch in die Kreise der Gebildeten mehr gute und konfessionelle Literatur hineinbringen, damit die Oberflächlichkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit gegen die römische Gefahr schwindet.“ (<http://liberarius.de/verlag-friedrichbahn/elisabeth-von-maltzahn>). In den dreißiger Jahren dringt eine Grundhaltung durch, die man als nationalsozialistisch kennzeichnen muss. So mündet die *Die heimliche Gemeinde* des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg-Schwerin Heinrich Rendtorff, verlegt bei Friedrich Bahn 1930, bald auch signifikant in die Ideologie des 3. Reiches ein, was Rendtorffs Veröffentlichung *Kirche im Kampf. Evangelische Reden, Rufe und Reden aus der Zeit des Kampfes um Deutschlands Erneuerung*, Berlin 1934, offenkundig werden lässt. Sicher können meine allzu sehr klassifizierenden Hinweise nur wenig Hinweise auf die sachlichen Unterschiede zwischen den zahlreichen Autoren des Verlags geben. Für Elisabeth von Maltzahn lässt sich mit Sicherheit sagen, dass sie sich dem völkischen Bauernroman zuwandte. In ihrem Gegenwartsroman *Du sollst nicht sterben* (1931) schwenkte sie die Landvolkfahne, schilderte sie „Kampf und Not des Lüneberger Bauerntums“ und schuf Bauerngesichter“ wie aus mittelalterlichem Holzschnitt. Die 1934 erfolgende Neuauflage des Romans, der in Bauernversammlungen rezipiert wurde, lässt erkennen, dass er in das nationalsozialistische Fahrwasser geriet.

Auch wenn am verlegerischen Geschehen im Hausverlags der E.v. Maltzahn deutlich gemacht wurde, dass die Eigendynamik konservativer Ideologie aus sich selbst heraus zu diesem Ablauf drängt, ist zu beachten, dass die Entstehungszeit

des Romans *Ilisabe* in die Zeit der Jahrhundertwende fällt, damit in die Jahre nach der Reichseinigung und des ausklingenden Kulturkampfes (Rudolph: 1997: 57–77).

Wenden wir uns nun dem Roman Elisabeth v. Maltzahns zu. In der mir vorliegenden Ausgabe *Ilisabe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit* treten paratextliche Rahmungen des Romans in Fülle auf. Signets, Stahlstiche, Wappenzeichen rahmen den Erzähltext.

Es ist in der Wissenschaft bekannt, für den unkundigen Leser aber auch unbewusst rezipierbar, dass sich textuelle Ebenen und Strukturen durch Paratexte multiplizieren, aber auch differenzieren. In diesem Fall führen sie zu einer gesteigerten Komplexität des Gesamttextes. Zunächst zum Verlagssignet (Abb. 3):

Während der Schriftzug „Soli gloria deo“ Gott allein die Ehre zuspricht, setzt die Gestaltung eine Aussage aus Jesus berühmter Bergpredigt um, wonach man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen solle. In Matthäus 5:14 heißt es, man zünde „auch nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen, die im Hause sind“. Das Maltzansche Familienwappen existiert in neorenaissancistischer und gotischer Version. Es ließe sich sagen, dass die gotisierende Wappenwiedergabe und der romantisierende



Stahlstich mit Staffagefiguren im Vordergrund, der die Burg Penzlin fern von lokalhistorischer Wahrheit gotisiert (Abb. 4), poetologische Funktionen übernehmen. Soweit nun die Betrachtung der Peritexte, d.h. der Texte, die sich innerhalb des Buches befinden. Das zu den³ Paratexten zählende peritextliches Beiwerk, Verlagsimpressum, Illustrationen, Fußnoten als Texte, die mit dem materiellen Buch unmittelbar verbunden sind, trägt die Botschaft: Es handelt sich um ein kulturhistorisches Werk der Heimatliteratur mit evangelischen und idealisierenden romantischen Elementen.

Folgend wird uns die textuelle Rekonstruktion von Erzählabsicht und Weiblichkeitsnarrativ beschäftigen. Die Autorin stellt mit Ilsabe, Mutter und Tochter tragen diesen Namen, die Protagonistinnen in spezifischen Handlungs- und Konfliktsituationen dar, in Kontakt und in Interaktion mit unterschiedlichen Figuren der Romanwelt. Beide Male geht es um die religiöse Subjektwerdung von Frauen, beide Male, auch das darf vorab festgestellt werden, fallen die beiden weiblichen Figurenkonzeptionen recht homogen aus.

Wer schreibt und wer liest, kann eine andere Welt betreten. Zu einer Zeit, in der die neue räumliche Realität der Industriegesellschaft begann, die Dominanz, Dynamik und unpersönliche Kälte deutscher Städte wuchs, ermöglichte die Verarbeitung zurückliegender Geschichte auch eine erzählerische Flucht in ländliche, vormoderne Lebensverhältnisse. Die Moderne erzeugte in der deutschen Literatur als ihre Gegenbewegung eine Sehnsucht nach Ländlichkeit, nach vormodernen Sozialverhältnissen. Diese Sehnsucht hinterließ in der kulturhistorisch erzählenden



Die Alte Burg Penzlin. Aus: Mecklenburgisches Album (Hamburg: Bernhard Salomon Berendsohn 1855). Stahlstich von Georg Michael Kurz & Johann Poppel nach Julius Gottheil Julius Gottheil (1810 Leszno / Lissa in Polen - 1868 Hamburg).

³ The links to the photos are listed in the references.

Heimatliteratur der Elisabeth v. Maltzahn ebenfalls Spuren. Mit seiner Reduktion der Komplexität städtischer und ländlicher Sozialstrukturen, zum Romanpersonal zählen Adel, Kirchenleute und einige wenige Landarme, und seiner Tendenz, Rom-abhängige Katholiken zu Bekennern der protestantischen Lehre zu machen, besaß Maltzahns Roman in den Jahren nach Beendigung des antikirchlichen Kulturkampfes (1871–87) eine gewichtige Problem- und Themenaktualität.

Maltzahns Roman wird zusammengehalten durch die Schilderung von zwei fiktionalen, d.h. erfundenen Hexenschicksalen: die junge Mutter Ilsabe von Oertzen und achtzehn Jahre später deren Tochter gelangen vor das Inquisitionsgericht des Neubrandenburger Inquisitors Ignatius Kruse. Und er wird zusammengehalten durch realistische Raum-Zeitbezüge und geschichtlich verbürgte Personen und Abläufe, die dem Handlungsgeschehen eine Chronologie vermitteln. Die mecklenburgischen Handlungsorte liegen im Nahbereich: Die Maltzan-Burg in Penzlin, das Franziskanerkloster in Neubrandenburg, der Hof Herzogs Heinrich V., des Friedfertigen, in Schwerin, die Universität und die Kirche St. Petri in Rostock. Die Handlungszeit umfasst die Jahre von 1505 bis 1531. Sie fällt in die Vorzeit und Zeit der Durchsetzung der Reformation in Mecklenburg. Es gibt ein besonderes Arrangement von Raum und Moral. Mit der Burg Maltzan in Penzlin und dem Franziskanerkloster Neubrandenburg werden differente Arten von Gemeinschaft beschrieben: Christlichmoralisch geht es in Burg Penzlin zu. Dort herrschen Treue, Fürsorge, echter Glaube – in der altkatholischen, hussitischen und bald auch lutherischen Variante. Im Neubrandenburger Franziskanerkloster aber regieren Verstellung, Angst und Spitzelwesen. Von dort kommen die käuflichen Typen, die Spitzel und Denunzianten, die sich als Spione des Ignatius Kruse in Penzlin und Schwerin unter die Fenster hocken. Dass im Burgkeller Frauen gefoltert werden und sterben, müsste ja eigentlich die strenge Gegensatzlogik von Burg und Kloster aufbrechen. Doch das Kloster bringt die Opfer dort hinein, nicht der Burgadel und nicht die Verfolgungswünsche von Penzlinern. An der Quellenlage gemessen (siehe z.B. Riedl 1998), ist dies eine Geschichtsvereinfachung und –verzeichnung.

Bemerkenswert ist schon im Eingang des Romans die Korrektur des Berendtbildes. Maltzahn rehabilitiert die als „bösen Berendt“ (S. 4)⁴ überlieferte historische Figur. Während Geschichtsschreiber ihr Plünderung und die rohe Gewalt eines Raubritters zur Last legen, zeichnet v. Maltzahn Berendt als christlichen Ritter. Er hält beiden mecklenburgischen Herzögen die Vasallentreue, und er bewahrt „Treue“ seinem Freund Dietrich von Oertzen über dessen Tod hinaus, indem er dessen achtzehnjährige Witwe Ilsabe von Oertzen und deren Säugling Ilsabe nach Penzlin bringt und in seine Familie aufnimmt. Damit zeigt er christliche Rittertugenden, die ebenso im politischen wie im individuellen Bereich Wirksamkeit besitzen. Maltzahn rehabilitiert den „bösen“ Berendt auch im Zeichen empfindsamer

⁴ Die Zitierungen aus dem Roman *Ilsabe* entstammen der 6. Auflage, die 1917 im Verlag von Friedrich Bahn in Schwerin erschien. Sie werden im fortlaufenden Text mit Angabe der entsprechenden Seite nachgewiesen.

Moralität. Das aber bedeutet, dass mit sprachlichen und thematischen Elementen Größen in die ästhetische Form eingehen, die jeweils selbst schon Spuren der zeitgenössischen Gesellschaft Maltzahns deutlich an sich tragen. Die Autorin greift zur Sprache der Empfindsamkeit. Als die „zarte Frau“, das „zarte Mütterlein“, sich nach der Kindestaufe über die vaterlose kleine Ilsabe beugt, „bleibt kein Auge trocken“, und auch Berendt zeichnet die menschlich-schöne Regung des Mitfühlens aus. „Eine Träne fiel aus den Augen des alten Kriegsmannes, als er die zarten Finger an seine Lippen führte“ (S. 10). Berendts stumme Träne ist Signum der Menschenliebe und seiner Fähigkeit zum Mitleiden im Sinne empfindsamer Moralität. Die Dramaturgie der Träne, allein 5-mal fällt auf drei Seiten dieses Wort, führt verbunden mit der Charakterisierung Ilsabes als „zarte Frau“, auf eine empfindsame Textstrategie, deren affektive Potenz sich im Begriff des Mitleidens zusammenfassen lässt.

Die Autorin baut den Horizont einer Rührtragödie auf, indem sie durch die Andeutung, die kleine Ilsabe in der Wiege sei ein „Schmerzenskind“ (S. 10), die Aufmerksamkeit in Richtung einer leidvollen Entwicklung lenkt. Der Begriff Empfindsamkeit kann eine Haupttendenz der deutschen Dramen- und Prosaentwicklung während des 19. Jahrhunderts erfassen, die zunehmende Emotionalisierung, die auf Kosten der rationalen Wirkkraft eines Kunstwerks emotionale Appelle in den Vordergrund schob. Doch im bloß empfindsamen Bezugsrahmen mit seiner privaten Sphäre und Mitleidsdramaturgie freilich ließen sich patriotische Angelegenheiten des Landes nicht darstellen. Bemerkenswert ist eine Doppelnatur in der Figurenzeichnung. Die Autorin verschmilzt empfindsame und heroische Sprache. Während die Beschreibung Ilsabes als „zarte Frau“ im Witwenschleier und ihr Leiden an das Mitleid appellieren, erregt die Sprache der Selbstüberwindung, die Ilsabe führt, Staunen und Bewunderung. Maltzahn malt eine Heroine, deren sittliche Rigorosität und Opferbereitschaft weit über die der Zeitgenossen hinausragt. Ilsabe ist körperlich zart, und sie zeigt „ein lebendiges Christentum, welches beharret bis an das Ende“ (S. 6), sowie einen „scharfen Verstand“ und „große Wahrheitsliebe“ (S. 14). Maltzahn nutzt Empfindsames und Erhabenes, um die junge Mutterfigur zu zeichnen. Empfindsame und Märtyrerin – das sind nur auf den ersten Blick unterschiedliche Figurenanlagen. Es bedarf immer der physischen Schwäche, um sittliche Größe zu entwerfen. Und so liegt in der Kombination von Heroismus und empfindsamer Schwäche auch die affektive Potenz dieser Figur. Maltzahn will Anteilnahme an ihrem Schicksal hervorrufen und sie als bestaunenswertes patriotisch ritterschaftliches Ideal präsentieren.

Die Schriften des 1415 als häretisch verurteilten Böhmen Jan Hus fesseln die junge Mutter: „Da blieb ihr Auge an einem Satz aus dem *Tractatus de ecclesia* haften: Die Kirche ist die Gemeinde der Heiligen, und diese hat nur ein notwendiges Haupt: Christus. Der Papst ist nur bedingterweise Stellvertreter des Petrus, und ohne dessen Tugenden der Bote des Antichrist [...]“ (S. 12f).

Maltzahn differenziert zwischen dem Frömmigkeitsstil der Edelfrauen, und sie verherrlicht in der frühneuzeitlichen Figur Scholastica von Maltzan auf recht

zeitgegenwärtige Weise die „stattliche blonde [...] edle deutsche Frau“. Als historische Figur würde eine Burgherrin bei feinem Stickwerk ihren Zeitvertreib suchen, an Maltzahns zeitlicher Figur fällt eher eine auf Arbeit beruhende bürgerlich-asketische Lebensführung auf. Während die Hussitin den Grund, auf den sie gestellt war, untersuchte, glaubte die Gemahlin des Berendt, Scholastika, „unbedingt“ (S. 76). Die etwa achtunddreißigjährige „vorzügliche Hausfrau und Mutter“ hatte nicht bemerkt, „daß sie nur die äußere Hülle ihres Kleinods, die Schale, die einen edlen Kern bergen sollte, in den Händen hielt – mit einem Wort, daß ihre Zeit nur noch ein Bekenntnis der Lippen besaß, welches weit entfernt war vom praktischen, in Tat und Wahrheit umgesetzten Christentum“ (S. 76). Auch hier kommt es auf die bewusste Wertsetzung Maltzahns an. Die katholische Kirche ist von ihrem aktuellen Bewusstsein her nicht mehr christlich, wohl aber in ihrem hierarchiefeindlichen Erbe. Die Besinnung auf ein nicht hierarchisches, idealisiertes Urchristentum öffnet den Horizont zur Vermittlung. Zur Besinnung auf dieses Erbe als die gemeinsame Grundlage wird Maltzahn am Ende ihres Romans Katholiken und Protestanten aufrufen. Vorerst aber dominiert das autoritätsbezogene Glaubensverständnis, das Scholastika der Notwendigkeit enthebt, sich Gedanken zu machen über den möglichen Grad innerer Aneignung des Christentums.

Längst wird die junge Witwe, die das Buch des Johann Hus bei verschlossenen Türen liest, als zur Familie gehörig betrachtet. Schon bald aber bricht in die beschauliche Penzliner Burggartenidylle aus Neubrandenburg die römische Inquisition ein. Folgeschwer verläuft Ilsabes Begegnung mit Ignatius Kruse, dem Prior des Neubrandenburger Franziskanerklosters. Ausgerechnet an diesem Tag zeigt Berendt ihr die in steter Finsternis liegenden Hexenverließe und den Folterkeller mit seinen Werkzeugen, seinen Ketten und seiner faulen Luft. Weil Ilsabe Mitgefühl mit den Unglücklichen erkennen lässt, erregt sie das Misstrauen des sie im Burggarten erblickenden Priors. Der will, nachdem er ihr „stolzes Gesicht“ (S.50) gesehen hat, volle Gewalt über sie gewinnen. Ihre von innen her bedingte, wesenhafte Reinheit hat für ihn etwas Unfassbares und im Grunde Verhasstes an sich, das ihn mehr kitzelt als begreifliche Sinnlichkeit. Der Franziskanermönch Laurentius Tiberius, der in Penzlin das Predigeramt besorgt, nachdem der frühere Penzliner Priester unter entsetzlichen Qualen auf dem glühenden Rost des Inquisitors starb, warnt Ilsabe vor Kruse. Laurentius hatte die „Schäden und Irrtümer seiner Zeit“ (S. 41) längst erkannt. Aber es gelingt ihm nicht, sie zur Flucht zu bewegen, da in diesem Falle auf die Maltzans ein Mitverdacht fiel. Ihre Zurückweisung des Flucht-Gebotes führt notwendig in die Hexenkeller. Zuvor gibt die Autorin die Auseinandersetzung der Edelfrau mit sich selbst, die den Konflikt zwischen Mutterschaft und Gotteskindschaft und eine klare Hierarchie dieser Werte zum Inhalt hat. Wieder assimiliert sie dem anticlassizistischen Mitleidsparadigma klassizistische, heroische Elemente. Laurentius „blickte mitleidig auf die zarten, der Folter geweihten Glieder“ und „stauend [...] auf die junge Frau, die angesichts der qualvollen Schmerzen solch eine Seelengröße [...] bewahrte“ (S. 42). Ilsabes feste Haltung, auf Gott vertrauend die Anfechtung besiegend, ist der Tugendbeweis der Märtyrerin, der Ausdruck ihrer

constantia. Nachdem ihr einvernehmliches Gespräch, das sich um Jan Hus sowie um die Heilige Schrift in deutscher Sprache drehte, belauscht wurde, hat Kruse endlich freie Hand. Die Passion der Hussitin wird in bedenkenswerter Deutlichkeit gezeigt. Die Rosendornen, an denen Ilsabe sich im Burggarten verletzt, werden ebenso wie ihre bald durch Folter malträtierten „zarten Hände“ (S. 70) als Symbole einer Leidensgeschichte aufgefaßt, die Christus am Kreuz erlitten hat. Eine allzu äußerliche Bezüglichkeit, hier auf „die durchgrabenen Hände“ des Auferstandenen (S. 66), sowie ein Mangel an Individualisierung der Figuren beeinträchtigen für den heutigen Leser das Buch. Während Maltzan konventionelle christliche Bildzeichen überdeutlich ausschreibt, erscheinen ihre Figuren psychologisch nicht geformt. Sie reden ohne individualisierte Figurensprache. Es herrscht die Sprechweise der Erzählerin. Es gibt kein Wechselspiel intradiegetischer Figurendarstellung. Weibliche wie männliche Figuren (eine punktuelle Ausnahme bildet Berents Korrektur seines bösen Rufes) werden nicht intradiegetisch aus variabler Perspektive dargestellt. Es gibt keine Selbst- und Fremdcharakterisierung durch Figurenrede, auch nicht durch Nebenfiguren. Das Erzählen wird über die Erzählerin vermittelt, die als auktoriale (allwissende) Instanz mehr zu wissen scheint als die handelnden Figuren.

Nach ihrem erhabenen Auftritt vor dem Inquisitionsgericht, Ilsabe verweigert den Widerruf, wird sie in den Hexenkeller gestoßen, wo Kruse darüber wacht, dass sich die Folter blutig genug vollzieht. Spätestens hier tut sich die überraschende Linie auf, die Maltzahn zieht und die ins Zeitpolitische trägt. Nicht das Zauberwesen in Verbindung mit dem Teufel und seinen Dämonen macht Kruse zum Gegenstand seiner inquisitorischen Tätigkeit, sondern den Glauben. Die Penzliner Hexenkeller werden mit der römischen Inquisition, mit dem Hexenwahn und okkulten Verhaltensweisen aber nirgendwo in eine Verbindung gebracht. Dass Kruse den Anhängern der reformatorischen Bewegung nicht unter dem Namen von Hexenmeistern und Hexen den Prozess macht, ja dass die Penzliner Hexenkeller nirgendwo im Roman mit der Hexenverfolgung identifiziert werden, ist bemerkenswert. Man kann die Ersetzung der Hexereigefangenen durch Verfechterinnen des neuen Glaubens unter drei kulturell aufschlussreichen Blickpunkten sehen: 1. unter dem politischen Blickpunkt des Kulturkampfes und der Krise des Reiches, 2. unter dem psychologischen einer Schuldverschiebung und 3. schließlich unter dem der Ästhetik. Zunächst: Eine Ketzerin im Penzliner Hexenkeller ist konform mit kulturkämpferischen Konfigurationen. Auf der Suche nach geeigneten Themen für die kirchenpolitische Auseinandersetzung mit der katholischen Romkirche lenkten der preußische Staat und die Protestanten auf Martin Luther und auf die römische Ketzerverfolgung. So gab es protestantische Schriften, die sich direkt gegen die katholische Kirche wandten (Kahnis 1871; Schulze 1878). Aus den Scheiterhaufen sollte Brennstoff deutschen Hasses gegen Rom und die Römlinge lodern. Sie sollten bei den Pius-Katholiken Beschämung und bei den Protestanten eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins hervorrufen. Der zwischen Protestanten und Katholiken geführte Kulturkampf aktualisierte die Ketzerproblematik, die polemisch gegen das Unfehl-

barkeitsdogma des Papstes benutzt wurde (Corvin 1885: 25; Beyer 1903: 1114; Schnitzler 1912: 12). Genau jenes Thema, das in der Geschichte der Kirche eine Grenzlinie und eine Wasserscheide zwischen Katholiken und Protestanten im Kulturkampf gebildet hatte, sollte – nach dem Willen der Autorin – im Land Mecklenburg versöhnende Potenzen freisetzen. Es hätte der Autorin ja offen gestanden, böse Gerüchte über Zauberhandlungen Ilsabes einzustreuen, aber sie hat sich für die Häretik entschieden, um ein Botschaftsmoment für eine künftige politische Synthese zu haben. Die Ketzerverfolgung – das ist der in der Tat überraschende kulturelle Auslegungsschlüssel für den Penzliner Hexenkeller, der sich nun auf dem Hintergrund des zurückliegenden Kulturkampfes klärt. Mit einem im Penzliner Hexenkeller lokalisierten Ketzertod und durch ihn belasteten Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten konnte Maltzahn eine Versöhnungsabel konstruieren.

Zum psychologischen Faktor: Mit Sicherheit ungut und schwer zu tragen war das in der zeitgenössischen Diskussion prekär gewordene Erbe der Todesurteile und der Kerkermarkerkunst. Doch solange man diese im Dunstkreis der heiligen Inquisition beließ, konnte man die Schlüsselgewalt der Maltzans über die Hexenkeller unverkrampfter erörtern. Das Transformieren der Hexenkeller in Keller der heiligen Inquisition brachte eine Aufhebung der Schulddisposition und eine Schuldverschiebung mit sich. Die Vorbedingung jeder Schuld liegt in der Handlungsfreiheit. Der Macht der Inquisition, erfahren wir, müssen sich „Könige und Fürsten [...] beugen“ (S. 64). Auch im Falle seines Zugehenseins in Penzlin hätte Berendt Ilsabe gar nicht loseisen können. Damit war ein Stein des Anstoßes, die ritterschaftliche Mitverantwortung für Hexenprozesse, glücklich aus der Standesgeschichte hinweggetan.

Und schließlich zu ästhetischen Gründen für eine Ketzlerin im Hexenkeller: Nur so konnten die Weichen für ein empfindsames und heroisches Konzept gestellt werden. Die Hereinnahme niedriger Wirklichkeit im Sinne einer Unholdin, die einen Wind erhext und Kröten gebiert, von Alltäglichkeit und Häßlichkeit, passt nicht zu einem Muster, das an der Bewunderung des Opfers und hierfür an der herkömmlichen aristokratischen Ständeklausel festhält. Der Begriff des Erhabenen kann ohne das Kampf- und Widerstandsmuster und ohne einen sittlichen Streitwert nicht auskommen. Die Edelfrau Ilsabe leidet um den Namen Gottes willen. Die Hexe war ein Opfer, aber sie war nicht subversiv und gegenkulturell. Der Begriff der Ketzlerin ist somit auch in seiner Verwendbarkeit für die empfindsame und heroische Strukturvariante zu sehen.

In ihrem Bemühen, die politische und sittliche Kritik an der katholischen Ketzerverfolgung am Ende in eine Versöhnung von Katholiken und Protestanten im Zeichen der Dreieinigkeit einmünden zu lassen, bedient sich die Autorin eines Kniffs. Sie verschiebt die Schuld in die Umgebung des Bischofs. Der Bischof, zu dessen Diözese Ignatius Kruse gehörte, war „ein schwacher Greis, der den [...] Franziskaner als eine gefährliche, ihm weit überlegene Persönlichkeit fürchtete“. Er „räumte ihm stillschweigend das Feld ein“, und so herrschte der Prior Kruse

„unumschränkt nach seinem Gefallen“ (S. 31). Diese Schuldverschiebung weg vom bischöflichen Stuhl hin auf einen Prior, der zudem nicht aus Glaubenseifer foltern lässt, sondern aus Henkerslust, hat eine bemerkenswerte Parallele. Während Ilsabes Verhaftung und Folter weilt Berendt von Maltzan auswärts an der Seite seines Herzogs. Zudem erscheinen auch Berendt und seine Gemahlin als potentielle Inquisitionsopfer. Zwar beruht das düstere Image, das Kruse hat, nicht auf falschen Voraussetzungen. Doch zu den Wegbereitungen einer Versöhnung am Ende des Romans gehört, dass Maltzahn dem Charakter des mörderischen Prior, der auf eine Folterung Ilsabes drängen wird, um sie und Berendt auf den Holzstoß bringen zu können, etwas vermittelt, was den Grund für eine spätere Sympathienlenkung abgeben konnte: ein Gewissen.

„Er sah mißtrauisch auf die Tür, sein Auge hatte einen ruhelosen, flackernden Blick, als sähe er sie vorüberziehen, die Gestalten derer, an deren Qualen sich sein Auge geweidet [...] Wieder und wieder hatte er Gotteskinder heimgehen sehen, in den Flammen stehend oder auf der Folter liegend, das Angesicht leuchtend wie das eines Engels [...] aber er hatte die Zähne darüber zusammengebissen [...] er hatte nicht gewollt“ (S. 50f).

Wer ein – wenn auch unterdrücktes – Schuldbewusstsein hat, ist der Buße einmal zugänglich. Die bemerkenswerte Systematik solcher Schuldverschiebungen und Figurenzeichnungen wirft ein Licht auf die Zielstrebigkeit, mit der die Autorin auf eine Versöhnung hinarbeitete.

Die Marter sollte Ilsabe abpressen, „Berendt und sein Gemahl“ hätten „Ketzerei getrieben“ (S. 44). Sie hob mit dem Daumenstock an, zwischen dem die Daumen so festgeschraubt wurden, daß das Blut unter den Nägeln spritzte. Dies vollzieht sich aus Gründen des Maltzahn'schen Dichtungsverständnisses auf einer getrennten Ebene als verdeckte Handlung. Ein Anblick des Grässlichen oder des Gemeinen hätte das idealisierende, empfindsame Konzept gesprengt. Der ergraute Wächter des Hexenkellers Andreas gibt daher „schluchzend“ den Zeugenbericht: „Heilige Mutter Gottes – das war ein Tag ... sie brachten sie in tiefster Ohnmacht heraus“ (S. 44). Da es nicht eine gleichgültige Sache sein kann, die den Menschen eine solch vorbildliche Sterbekraft verleiht, wendet er sich im weiteren Verlaufe der Handlung von der katholischen Heiligenverehrung ab, bis er zur Bibelgläubigkeit gelangt. Das enge Wandverlies, das ebenso wie die „Alte Burg“ nicht nur Bestandteil der Fiktion ist, sondern in der Realität aufgesucht werden kann (Abb. 5), gibt die trostlose Stätte der Bewährung ab, unter der sich gleichsam die Hölle auftut und über der der Himmel sich öffnet. Es war „so klein, daß man sich kaum darin rühren konnte. Die Tür füllte den für sie bestimmten Raum nicht ganz, und ein schwacher Lichtschimmer drang in das Loch, das kaum den Namen einer Gefängniszelle verdiente [...] Zum Tode erschöpft lehnte Ilsabe das Haupt an die kalte, feuchte Mauer“ (S. 62). Die Sterbende bittet den aus Neubrandenburg und Penzlin nach Schwerin flüchtenden Priester Laurentius, der sich in den Schriften des Engländers John Wiclif und des Böhmen Jan Hus auskennt, ihrem Kinde den reformatorischen



Burg Penzlin mit historischem Nordgiebel,
 Museum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg



Historischer Hexenkeller mit Hexenwandverlies. Burg Penzlin

Glauben seiner Mutter zu verkünden: Wenn der Glaube errettet, hängt das Heil eines Menschen nur von seinem Glauben ab. Gnade muss nicht erworben werden. Gott erwartet vom Menschen nicht Werke, nicht Perfektion oder Leistung, Er rechnet vor dem letzten Gericht nicht menschliche Werke an. Gott erwartet Glauben. Laurentius soll einmal der Tochter der Hinscheidenden diese reformatorische Botschaft vom Heil ohne Verdienst vermitteln. Die junge Mutter Ilsabe stirbt den Opfertod des menschlichen Märtyrers, der der Idee sittlicher Freiheit angesichts irdischer Unfreiheit Wahrheit verleiht. Die Himmelfahrt der „Heldenmütigen“ (S. 102) wird mit der schlichten Selbstverständlichkeit eines gläubigen Sinns erzählt.⁵

Auf der Burg Penzlin wächst die kleine dunkelhaarige Ilsabe heran. Der um einige Jahre ältere Georg v. Maltzan und Berendts Nachkömmling, die blonde Sophie Dorothea, sind ihre Spielgefährten. Georg und Ilsabes Zuneigung verbirgt sich zunächst hinter vielen Alltäglichkeiten, ehe sie den Heranwachsenden bewusst wird. Doch vorerst ist es ihnen verwehrt, der Wirklichkeit ihrer Liebe näher zu kommen. Zunächst erschüttert der Beichtvater der Maltzans den Seelenhaushalt des noch leicht zu Tränen zu bringenden Kindes mit der Schmähung, die Mutter sei eine Ketzerin gewesen. Bald streift die Heranwachsende ihre Kindlichkeit ab. Ihr jugendoffener Sinn richtet sich auf das antirömische Luthertum. Eine zentrale Szene vermittelt den papistischen Angriff auf die Idee sittlicher Autonomie des Individuums, auf welcher der Protestantismus und das Deutschlandbild Maltzans fußen. Unter den äußeren Merkmalen der Gewaltanwendung sucht Beichtpater Florian das Kind zur Ohrenbeichte zu zwingen, wobei der ultramontane Rechtsanspruch, wonach jeder getaufte Christ in irgendeiner Art dem Papste angehöre, traktiert wird. Ilsabe zeigt eine gefühlsmäßige Aversion gegen solche Angriffe auf ihre Gewissensfreiheit und Abscheu vor der vatikanischen Lehrautorität, die das

⁵ The links to the photos are listed in the references.

Wort Gottes, „einer bekenne dem anderen seine Sünde“, verzerre (S. 170). Die Volte gegen den päpstlichen Despotismus aus dem überlegenen Geist sittlicher Autonomie heraus, die jedes ultramontan schlagende Herz empören musste, pointiert ein protestantisches Handlungsmuster, das als spezifisch deutsch reklamiert wurde. Im römischen Katholizismus wurde alles lokalisiert, was den protestantischen Prinzipien widersprach. Bald darauf bezieht Georg v. Maltzan die Universität Rostock. Der Zug an die Universität stellt sich neuzeitlich als Aufbruch des atheistischen Zweifels dar: „die Heilstatsachen waren ihm ein reines Dogma, das innere Leben eines Christen eine phantastische Gefühlsschwärmerei [...] das Wort ‚Sünde‘ die durch blinde Fanatiker eingeführte Herabwürdigung der erstgeschaffenen Kreatur“ (S. 250).

Elisabeth v. Maltzahn überträgt den von ihr bekämpften Liberalismus und Materialismus auf Georg. Sie schlägt ihm den Komplex von Positivismus und Atheismus zu und übersetzt diese Elemente einer geistigen Reichskrise in die Sprache der Geschichte. Ilsabes Glauben steht Georg, sozusagen als Antipode, verständnislos gegenüber. Indem er „Ansichten des natürlichen Menschen“ entwickelt (S. 215) und dem positiven Erfahrungsbegriff huldigt, ergibt er sich der traurigen Botschaft des Materialismus und der Naturwissenschaften. Ilsabe würde es nicht gedrückt haben, wenn Georg ihrer bangen Gretchenfrage, wie er es mit der Religion halte, mit einem Bekenntnis zum katholischen Glauben begegnet wäre, „denn der Grund, auf dem wir stehen bleibt derselbe, wir stehen auf dem alten Bekenntnis der Heiligen, es ist eine Einigkeit im Geiste vorhanden, wir bekennen uns gemeinsam zu einem Herrn, wir haben einen Glauben, eine Taufe“ (S. 213). Hinter solchen Worten spürt man den dringlichen Wunsch der Autorin, gerade angesichts einer in den Umraum einbrechenden neuen Gefahr in den innerkirchlichen Problemen zu einer Einigung zu kommen. Die Überwindung der kulturkämpferisch verfestigten Abgrenzung zwischen Katholiken und Protestanten erscheint nicht nur politisch erwünscht, sondern um Christi willen geboten. Es ließe sich sagen, dass die altkatholisch-protestantische Allianzbildung ein Barometer sowohl der konfessionspolitischen Klimaverbesserung als auch der Reichskrise nach Bismarcks Rücktritt im März 1890 war. Gegen ein Eindringen des Pantheismus oder Atheismus und der sozialen Frage hält Maltzahn den christlichen Wertgedanken als Reichsgedanken hoch. Darin folgt sie der staatstragenden deutschen Elite von Ernst Troeltsch bis Wilhelm Dilthey, die in der positivistischen Naturwissenschaft eine wertzeretzende Reduktion des Menschen auf seine bloß materielle Existenz erblickte. Nicht zufällig durchkreuzt der weitere Handlungsverlauf die damals diskutierte Perspektive von Pius X., der christliche Individualismus der Protestanten sei der erste Schritt auf eine schiefe Bahn gewesen, aus ihm herleitbar folgten der Modernismus und schließlich seine extremste Entfaltung, der Atheismus. Weil Ilsabe im Glauben an den Heiland den wertemäßigen Kernpunkt ihrer Person fühlt, streift sie den Brautring ab.

Es gibt von hier aus eine poetische Verbindungslinie zu einer zweiten Liebes- und Entsagungshandlung, die aus anderem Stoff gemacht ist. Herzog der

Friedfertige hatte seinen Vasallen Berendt gebeten, Dorothea Sophia als Hofjungfer und Spielgefährtin der herzoglichen Kinder an den Schweriner Hof zu geben. Aus jugendlicher Beziehung entwickelte sich zwischen Berendts blondem „Himmelschlüsselchen“ und dem Herzogssohn Magnus Liebe. Während die lutherische Ilsabe ihrer Liebe zu einem Ungläubigen entsagt, unterdrückt die katholische Sophie Dorothea Maltzan ihre Liebe zum zölibatär lebenden jungen Schweriner Bischof Herzog Magnus von Mecklenburg. Doch nicht das Bischofsamt und der Zölibat, den Luther als unbiblische Einrichtung ablehnte, stehen der gegenseitigen Liebe entgegen. Innerhalb der ständischen Gesellschaft schließen sich auch die adligen Stände sozial untereinander ab. Bischof Magnus darf die Tochter eines Vasallen nicht minnen. Wie so oft bietet das Kloster der Entsagung die religiöse Form. Nachdem die junge Klosterfrau im alten Kloster Ivenack einen tödlichen Blutsturz erleidet, öffnet sich ihr die Glorie einer höheren Welt. Jahre vergehen, bevor ein Erweckungserlebnis besonderer Art Georg aus dem Atheismus herausführt. Als er in Rostock in der Neujahrsnacht 1531 den großen mecklenburgischen Reformator Joachim Slüter (1490–1532) an St. Petri⁶ über die Dreieinigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist predigen hört, „drei sind, die da zeugen im Himmel“, zuvor traf ein ernster Orgelton sein Ohr: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“, weint er „bebend vor seelischer Erregung [...] wie ein Kind“ (S. 256).

„Ein kurzes Wort hatte der Lutherschüler zum Text gewählt: Mark.13,31: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen [...] Er legte seiner Gemeinde dasselbe in schlichter, ergreifender Weise aus. [...] Und wenn heute der Verworfenste vor ihn tritt mit dem Zöllnergebet auf den Lippen, der Heiland lebt noch, der die armen Sünder annimmt, das Wort gilt noch heute für dich und mich; Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ (S. 255).

Noch in dieser Nacht erreicht Georg die Nachricht, der übelberüchtigte Beichtvater Florian aus Penzlin habe sich den Stadtbrand in Schwerin zunutze gemacht, um auf Befehl Kruses Ilsabe von dort nach Neubrandenburg schleppen zu lassen. Hochaufgerichtet wie einst ihre Mutter steht die Tochter dort im Franziskanerkloster der mörderischen Macht der Inquisition gegenüber, die noch immer die Rechtsmittel innehat. Neben heroischer Standhaftigkeit treten christlich-empfindsame Geduld- und Verzeihensbereitschaft als sittliche Werte auf. Wieder nutzt Maltzahn Analogiestrukturen, um einen Unterschied einzuführen. Die für den Prior vormals bezeichnende Vitalität ist geschwunden. Durch sein Gewissen gefoltert, sieht der inzwischen Zweieundsechzigjährige jeden Abend die Schatten der Hingemordeten an sich vorüberziehen. Ilsabe schenkt dem Mörder ihrer Mutter

⁶ Das Gemälde des mecklenburgischen Historienmalers Bernhard Reinhold „Slüters Reformationspredigt in Rostock“ (1857), heute in der Rostocker Kirche St. Petri, vermittelt ein Bild von der erheblichen Wirksamkeit Slüters.

nicht bloß Mitleid, sondern vergebende Liebe (S. 246). In der hierdurch ausgelösten kathartischen Erschütterung wird der „Mietling Roms“ frei für die Gnade des „Hochgelobten“, der dem Schächer, der zu seiner Rechten hing, in der letzten Stunde die Verheißung schenkte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (S. 243). Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, mit der er auch irrende Seelen erbarmungsvoll an sich zieht. Die Versöhnungsszene wird vom Glanz des Kaminfeuers illuminiert. Die „Botin des Friedens“ und der „einst so stolze Diener Roms“ (S. 263) redeten von vielem miteinander. „Sehr nahe waren sie einander gekommen [...] so nahe, wie ein Christ dem andern kommen kann“ (S. 263). Von seinen Schuldgefühlen bedrängt, findet Kruse im Übergang vom ultramontanen Antichristentum zum Christentum Christi Frieden. Maltzahn, die sich zur endlichen Aussöhnung unter protestantischer Ägide bekennt, spiegelt die Kraft des lebendigen Glaubens noch einmal in Georg. „Todesangst in der Seele, das Liebste auf der Folter zu finden“ (S. 266), rüstet der Sohn des Berendt zum Sturm auf das Neubrandenburger Kloster. Dort aber öffnet sich seinem Blick eine mit der Erwartung stark kontrastierende rührende Szene, über die er sich Rechenschaft zu geben sucht. Am Kamin sitzt ein Greis mit mildem Antlitz, und an seinem Stuhl lehnt Ilsabe, zutraulich wie ein Kind. Auch Georg erlebt eine christlich verstandene Katharsis. Aus der tristen Hoffnungslosigkeit seines Atheismus zuvor durch Joachim Slüter erweckt, findet Georg, angesichts der Fähigkeit Ilsabes zu vergeben, zu einem Glauben, dessen alles beherrschender Grundakkord nicht Glaube, nicht Kirche und nicht Papsttum lautet, sondern Liebe, Liebe, Liebe. In der Sicht der Autorin reicht solche Liebe tiefer als jede Erkenntnis der menschlichen Vernunft. Dass die sinnstiftende Absicht des Buches in der Propagierung der Idee des Gesprächs zwischen den Konfessionen und des Ausgleichs unter protestantischer Fahne liegt, offenbart schließlich die Verschmelzung des Bildes mit der Aussöhnungshandlung. Kruse, eben noch ein Diener Roms, Ilsabe, lutherischen Glaubens, und Georg, vor kurzem noch atheistischer Gesinnung, sitzen bei anbrechendem Tag zusammen. Der abtrünnige Römling, der durch Buße sich selbst gereinigt hatte, und der Ungläubige werden in die eigene Kirche hinübergeholt. Der Glaube, der für sein Lebensrecht so lange und so schwer hatte kämpfen müssen – Maltzahn erinnert an die kulturgeschichtlich bedeutsame Reihe John Wiclef, Jan Hus, Martin Luther, Joachim Slüter – triumphiert über Rom und über den Positivismus. Der Szene gleichsam zur Seite stehen die betagten Maltzans, Berendt und Scholastica, als nichtrömische Altkatholiken. Unter dem Wappen der zwei Hasenköpfe im blauen Felde, daneben auf goldenem Grunde der Weinstock, führt Georg seine junge Braut einer segensreichen Zukunft zu.

Die Fabel von Zerwürfnis, seelischem Ringen und Versöhnung nach dem großen Religionsgespräch dient der symbolischen Zusammenfassung von modernen Haupttendenzen, wobei die Verlagerung der Kritik von der ultramontanen Papstkirche hin auf eine Kritik der glaubensfeindlichen Vernunft ebenso bemerkenswert erscheint wie die Vorliebe der Autorin für ritterschaftliche Kulturzeichen. Die scheinbar so fabelimmanente Polemik gegen den Positivismus

erweist sich als die ergänzende Seite von Maltzahns Polemik gegen eine radikale Formulierung der sozialen Frage. Maltzahn setzt auf die synthetische Kraft des Protestantismus, destruirende atheistische Zeittendenzen zu überwinden und die soziale Frage christlich einzubinden. Offenkundig gingen genau diese Erfahrungen und Werte in den Horizont ihrer Rezipienten ein und bestimmten deren rezeptive Kompetenz und anhaltend den Erfolg des Romans. Dabei suggeriert Maltzahns Tendenzroman, es sei mit dem Aufkommen des Protestantismus in Mecklenburg mit den Hexenverfolgungen vorbei gewesen. Die geschichtlichen Fakten widerlegen diese Fiktion (Möller 2007).

LITERATURVERZEICHNIS

- BEYER, C. (1903): „Zauberei und Hexenprozesse im evangelischen Mecklenburg“, in: *Ders., Kulturgeschichtliche Bilder 1. Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen*, Heft 6, Berlin.
- VON CORCVIN, O. (1885): *Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche* 43. revidierten Original-Ausgabe, Leipzig.
- DOHSE, R. (1903): „Frei in von Maltzahn“, in: *Mecklenburgisches Dichterbuch*, Berlin.
- GENETTE, G. (1989): *Das Buch zum Beiwerk des Buches*, Frankfurt a. Main.
- KAHNIS, R./ FRIEDRICH, A. (1871): *Christentum und Luthertum*, Leipzig.
- LINDT, A. (2004): *Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neuen Protestantismus 30=2004* [Schwerpunkt: Erweckungsbewegung in Norddeutschland], Göttingen.
- MÖLLER, K. (2007): *Dass Willkür über Recht ginge. Hexenverfolgungen in Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert*, Bielefeld.
- SCHNITZER, J. (1912): *Der katholische Modernismus*, Berlin-Schöneberg.
- SCHRÖDER, C. (1909): Elisabeth von Maltzahn, in: *Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen*, H. 12/13: *Mecklenburg und die Mecklenburger in der schönen Literatur*, Berlin 1909, dort Einträge auf den Seiten 330, 336, 337.
- SCHULZE, F. W. (1876): *Über romanisierende Tendenzen*, Berlin.
- RIEDL, G. (1998): *Der Hexerei verdächtig. Das Inquisitions- und Revisionsverfahren der Penzliner Bürgerin Benigna Schultzen*, Göttingen.
- PATAKY, S. (Hg.) (1898): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*, 2 Bde, Bd. 2, Berlin.
- RUDOLPH, A. (1997): „Elisabeth v. Maltzahns Roman 'Ilsabe' (1897). Die Hexenkeller der Alten Burg Penzlin im Horizont von Kulturkampf und Reichskrise“, in: HARMENING, D./ RUDOLPH, A. (Hrsg.): *Hexenverfolgung in Mecklenburg. Regionale und überregionale Aspekte, Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie XXI*, Dettelbach.
- RUPP, H./ LANG, C. L. (Hg.) (1986): *Deutsches Literaturlexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch*, Dritte, völlig neu bearbeitete Ausgabe, Bd. 10, Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit), Bern.

THE LINKS TO THE PHOTOS

- Abb. 1 Fotografie der Elisabeth v. Maltzahn, aus: Maltzahn, Elisabeth von: Aus stillen Feuern, Schwerin 1923, entnommen: <http://liberarius.de/verlag-friedrich-bahn/elisabeth-von-maltzahn>, recherchiert: 10.07.20.
- Abb. 2 rechts (po prawej) Modell Maison Wallis, Paris, Foto, Reutlinger 1901 [Public domain] via Wikimedia Commons, entnommen: <https://chroniknet.de/extra/zeitgeschichte/1901-nicht-nur-das-kleid-bestimmt-den-chic/recherchiert>: 10.07.20.
- Abb. 2 links (po lewej) Les Modes 1909: Corsage mit Silberstickerei. Gürtel Silber, Spitze mit blauem Cabochon betont. Photograph in Les Modes: Revue mensuelle illustrée des arts décoratifs appliqués à la femme. By Félix [Public domain], via Wikimedia Commons, entnommen: <https://chroniknet.de/extra/zeitgeschichte/1901-nicht-nur-das-kleid-bestimmt-den-chic/recherchiert>: 10.07.20.
- Abb. 3 Verlagssignet des Hofbuchhändlers Friedrich Bahn, entnommen: <http://liberarius.de/verlag-friedrich-bahn/elisabeth-von-maltzahn>, recherchiert: 10.07.20.
- Abb. 4 links (po lewej) Burg Penzlin mit historischem Nordgiebel, Foto: Irmtraud Kittner.
- Abb. 4 rechts (po prawej) Historische Keller mit Hexenwandverlies: Foto: Irmtraud Kittner.
- Abb. 5 Stahlstich der Burg Penzlin, in: Ilsabe. Erzählung aus der Reformationzeit Mecklenburgs, Schwerin 1917, o.S., entnommen: <http://liberarius.de/verlag-friedrich-bahn/elisabeth-von-maltzahn>, recherchiert: 10.07.20.